

Bischof Dr. Markus Dröge
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Wort des Bischofs für Radio 88,8
Samstag, 09. November 2013

„9. November 1938“

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

es ist genau 75 Jahre her. In der Nacht vom 09. auf den 10. November 1938 brannten in Deutschland jüdische Gotteshäuser. Schaufenster jüdischer Geschäfte wurden mit Pflastersteinen zerstört, Möbel auf die Straße geworfen und ganze Häuser geplündert. Isaak Behar war damals 15 Jahre alt. Er schildert seine Erinnerungen so: „Ich bemerkte wie ein rötlich flackerndes Licht in unsere Berliner Wohnung drang. Ich musste nicht nach dem Lichtschalter tasten. Ich schrie «Schnell, Mama, Papa - kommt schnell!». Meine Eltern und Schwestern kamen herbeigelaufen. Die ganze Familie versammelte sich aufgeregt am Fenster schräg gegenüber der Synagoge. Keine hundert Meter von unserem Fenster entfernt wütete ein riesiges Feuer, die Synagoge brannte lichterloh. Aus den Augen meiner Mutter flossen Tränen. Mein Vater unternahm den verzweifelten Versuch, meine Mutter zu trösten, legte den Arm um Mamas Schulter und drückte sie an sich: «Wein' doch nicht, es sind doch nur Steine, die da brennen!» Sie antwortete: «Jetzt brennen die Steine. Und bald werden auch Menschen brennen!»¹

Die ganze Nacht über und bis weit in den nächsten Tag hinein zerstörten marodierende Deutsche die meisten Synagogen des Landes und verwüsteten Tausende Wohnungen und Geschäfte ihrer jüdischen Nachbarn. Wer sich wehrte, wurde misshandelt oder getötet. Während der Krawalle wurden mehrere Zehntausend jüdischer Männer zusammengetrieben und in die Konzentrationslager von Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen gebracht. Hunderte von ihnen starben in den nächsten Tagen. Viele Deutsche bereicherten sich an dem Besitz der

¹ Isaak Behar, „Und bald werden auch Menschen brennen. Als Augenzeuge der Pogromnacht in Berlin“, in: Jüdische Zeitung, 11/2005.

jüdischen Nachbarn und junge Akademiker besetzten in der Folgezeit Stellen, die vordem Juden innehatten.

Die Öffentlichkeit dieses Exzesses ist erschreckend. Alle haben es gesehen. Aber kaum einer hat etwas dagegen getan. Es ist unfassbar. Diese Brutalität in der Mitte der Gesellschaft. Kein Randphänomen. Nichts, was heimlich vor sich ging. Vor aller Augen fanden die Gewalttaten statt, ohne Grenze und ohne Scham.

Erschütterung und Scham bleiben uns nicht erspart, wenn wir an diese Nacht vor 75 Jahren erinnern. Aber es geht nicht darum, die Schuld, die Menschen damals auf sich geladen haben, an die nächsten Generationen weiterzugeben. Das Gedenken soll vielmehr ein Anstoß sein, damit wir da, wo wir heute leben und Verantwortung tragen, bereit sind, für die Würde eines jeden Menschen einzutreten, egal, welcher Religion oder Herkunft. Weil der 09. November 1938 eine öffentliche Aktion war, werden wir in Berlin heute ein öffentlich sichtbares Zeichen setzen. Als evangelische und katholische Kirche rufen wir die Berlinerinnen und Berliner am heutigen 9. November zu einem Gedenkweg auf. Er beginnt um 15 Uhr an der St. Marienkirche und endet an der Synagoge Oranienburger Straße. Ich lade Sie herzlich ein, diesen Weg gemeinsam mit uns zu gehen

und wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.